Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 5

Artikel: Im Freiamt und am Hallwylersee
Autor: Fuchs, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Ise, bim Tüüner! So wes schitters Mannli dewäg unerchannt zuezrichte," bigährt er uf. „Wenn me no cha 's Maul brauche, wie du, isch de Schade nid groß," meint troche de Buur. „Weder chumm füren is Huus, du wirsch dänk wohl es Chacheli Gaffee möge. Für di Gwunder bisch ämel gstrost gnue."

D'Muetter het müesse luege wie nid gschydt, wo das Zügli gägem Huus cho isch. Sogar es paar Stümpe het de Grosvatter füregmacht für de Chasper z'gschweige, wo zletschtamänd no mit eme tolle Schnäfel durzognigem Späck heigstofflet isch.

— Mit em Anken und den Eiere isch am Zistig druf d'Muetter is Städtli, trotzdem sie sich nid übel gwehrt het.

„I darf mi armi Tüüri 's Maul nid uftue," het sie zum Grosvatter gseit. „Du söllisch au gar nid blafere, nume d'Augen ufmache, so weiß men öppe, wie 's Hüserma's händ," git er ume.

Er het d'Hörnli yzoge, sit dem Schräcke, de Grosvatter, und 's isch em gsi, er well das Meitschi lieber byzite versorge, wenn em doch 's Hüroten im Chopf stecki, und e gsatzliche Ma und tüechtige Handwärker seig einewäg nid de minder. A sini Ussprüch vo früehner über d'Stadtlüüt het ne niemer bigährt z'erinnere; die Wybervölchli händ dänkt: was überen isch, isch gmäiht.

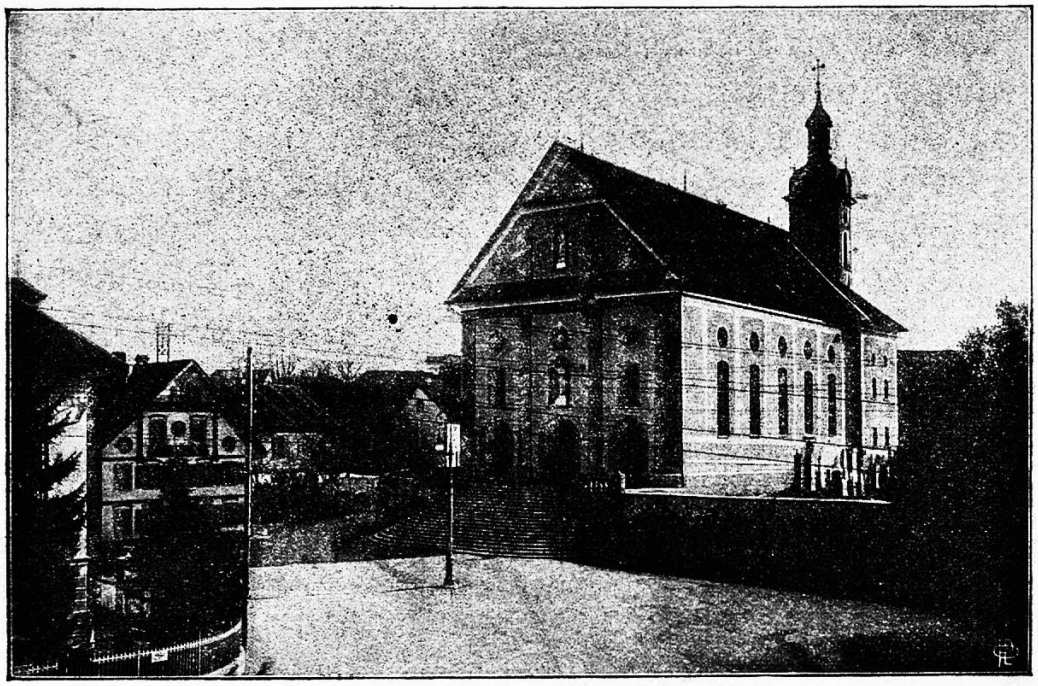
Und so isch denn über 's Johr es tolls Brutfueder is Städtli ine ghotteret, und Treussiker Bursche händ zu ihrem Ärger müesse gseh, das gattlich Bethli näbem Heiri Hüserma is Bärewirts Gütschli furtfahre.

Im Freiamt und am Hallwylersee.

Seit der Ende 1916 erfolgten Eröffnung der elektrischen Bahnstrecke Wohlen-Meisterschwanden, der Fortsetzung der schon seit 1876 betriebenen über den Mutschellenberg geführten Linie Dietikon-Wohlen, ist eine direkte Verbindung zwischen Zürich und dem romantisch-anmutigen Hallwylersee hergestellt. Hat man den aussichtsreichen Mutschellenberg und Bremgarten, das durch seine ideal schöne Lage an den Windungen der Reuß und seine reiche historische Vergangenheit berühmte Städtchen, hinter sich, so ist man in das fruchtgesegnete obere Freiamt, das Bünztal und seinen Umkreis, gelangt. Herrliche Landschaftsbilder ziehen vor den Fenstern des Aussichtswagens vorüber, bis Meisterschwanden, „die Perle des Hallwylersees" erreicht ist. Durch schnellfahrende Motorboote der rührigen Dampfschiffahrtsgesellschaft wird auf dem See die Verbindung von den bestbekannten Gaststätten „Delphin" und „Seerose" aus nach dem durch den Homberg, den „Aargauer Rigi", beherrschten Gegenufer hergestellt, an dem sich die Orte Birrwil und Beinwil terrassenförmig aufbauen. Unvergleichlich ist der Ausblick während der Fahrt quer über den See auf den gigantischen Wall der Bergwelt des

Berner Oberlandes und der Urner Alpen. Und wer den mühelosen Aufstieg auf den 800 m hohen Homberg mit seinem Aussichtsturm, sei es vom Seeufer aus, sei es von dem durch seine Zigarrenfabrikation bekannten Reinach nicht scheut (durchschnittlich $^3/_4$ Stunden von allen Seiten), der überschaut sowohl das Hochgebirge von Jungfrau und Finsteraarhorn bis zum Säntis als auch die Kämme des Jura und die welligen Züge der anschließenden Hochebene.

Der Ausgangspunkt der neuen Bahnlinie, Wohlen, läßt sich trotz seiner Ausgestaltung als zierlicher Gartenstadt bei einem Rundgange auf den ersten Blick als Eingang in ein bedeutsames Industriegebiet erkennen, für das der verhältnismäßig kurze neugeschaffene Schienenstrang (9 Kilometer)



Kirche in Wohlen.

von ganz hervorragender Bedeutung ist. Wohlen ist durch die vor hundert Jahren in Schwung gekommene Fabrikation von Strohartikeln für dauernd ein reicher Ort geworden. Als Hausindustrie ursprünglich betrieben, wobei Roggenstroh mit der Hand verarbeitet ward, wurde dieser Erwerbszweig allgemach zu dem heute hochentwickelten Fabrikbetrieb ausgestaltet, dessen mit künstlerischem, meist von der herrschenden Pariser Mode beeinflußtem Geschmack hergestellte Erzeugnisse in die ganze Welt gehen, besonders nach Nord- und Südamerika. Freilich ist das verarbeitete Material schon längst nicht mehr allein das schlichte Roggenstroh, und auch der Kreis der Erzeugnisse hat sich nach allen Richtungen erweitert. Seit Jahrzehnten schon werden Zieraten für Hüte der Moddedamen und Applikationen aller Art hergestellt, wobei Hanf aus Manila, Tussahseide (echte Seide) aus China, Roßhaar-Imitationen, Kubabast, Visra (Kunstseide von Emmenbrücke) usw., im ganzen etwa dreißig Materialien verwendet werden. In Wohlen allein, das mit gutem Grunde „Klein Paris" heißt, sind zwanzig große Firmen der Strohindustrie; aber nicht nur hier, sondern auch in Villmergen, Fahrwan-

Schlacht bei Villmergen.

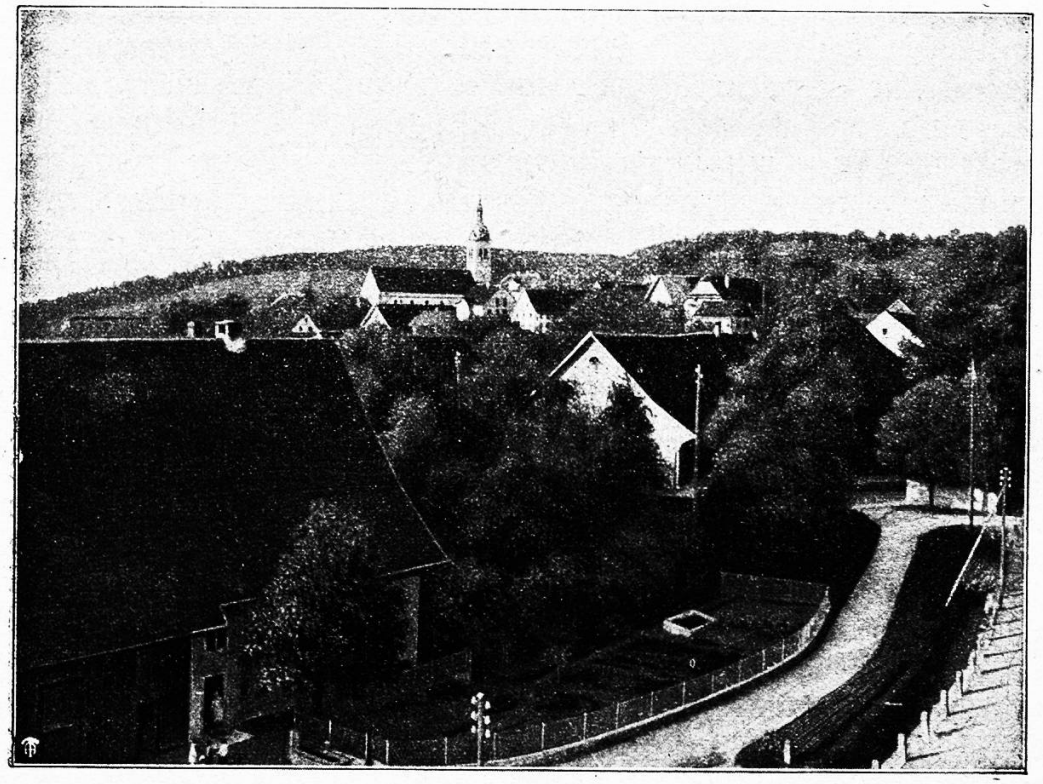
gen und Meisterschwanden blüht diese kunstgewerbliche Produktion, deren reiche Geschichte in einem gründlichen Werke von Dr. Furter (Wohlen) zusammengefaßt ist. Die alten Firmen, so Bruggisser, bewahren in umfänglichen Albums die Muster von ältester Zeit bis heute als Dokumente menschlicher Erfindungsgabe auf. Neben der Strohindustrie hat sich in Wohlen und

in andern Orten des Freiamts eine Reihe anderer Industriezwiege eingebürgert, so Trikotage und Maschinenstickereien in Fahrwangen und Sarmenstorf. Massenhaft werden Rohstoffe für Heimarbeit, besonders während der Winterszeit, in Bauernhäuser abgegeben.

Bei der Wanderung längs der Bahnstrecke von Wohlen aus gelangt man in einer halben Stunde nach Villmergen, dessen landschaftliches Gesamtbild durch seine auf luftiger Höhe emporstrebende Kirche, einen gefälligen Neubau aus dem Jahre 1860, gekennzeichnet ist. Die alte gotische Kirche, die sich auf dem Friedhofe erhob, ist verschwunden. Ein Bild in der 1697 erbauten „Beinkapelle" zeigt ihre altertümlichen Formen. Der ganze Umkreis von Villmergen ist blutgedüngter Boden. Drei bedeutsame Schlachten wurden hier in der Zeit der schweizerischen Bruderkriege geschlagen, die erste am 24. Januar 1656, in der die Berner von den katholischen Freiämtlern und den ihnen zu Hilfe geeilten Luzernern geschlagen wurden, die zweite am 25. Juli 1712, in der die vereinigten Berner und Zürcher über die Freiämtler und ihre verbündeten katholischen Nachbarn aus den Urkantonen Meister blieben, die dritte beim Freiämterputsch 1841; damals wurden die Aufständischen mit leichter Mühe von den Regierungstruppen überwunden. Die beiden ersten Villmerger Schlachten sind in Geschichte und Sage gefeiert. Die Wichtigkeit der beiden kriegerischen Entscheidungen erhellt aus der Fülle zeitgenössischer „Beschreybungen", „Relationen", Gedichten, nach Art von Bänkelsängerliedern, darunter auch Spottgedichten auf die Besiegten, welche in mehreren Bänden von Flugblättern in der Zürcher Zentralbibliothek aufbewahrt sind. Auch bildliche Darstellungen unterrichten eingehend mit Erkärungen über die Situation beider Parteien auf der Walstatt. Im Landesmuseum in Zürich stellt ein aus dem Zürcher Zeughaus stammendes Gemälde die erste Villmerger Schlacht dar. Offenbar wurde dieses Bild im Auftrag des Zürcher Rates nach den Berichten von Augenzeugen oder Teilnehmern des blutigen Schauspiels hergestellt. Ferner kennen wir ein altes Gemälde im Schloß Hilfikon über die erste und einen Kupferstich in einem Flugblatte über die zweite Schlacht. Das letztgenannte Bild, sicher nur wenigen bekannt, befindet sich in einem Flugblatt des Bandes (Signatur St 36. 1330) unter dem Titel: „Ausführliche und umständliche Relation des Herrlichen Sieges, welchen das Bärnische Kriegsvolk unter Commando Herrn Generalen von Dießbach wider die gesamte Macht der fünf Catholischen Alten Orthen auf Jakobi den 25. Julitag 1712 bey Vilmergen under göttlichem Gnaden-Beystand erhalten". Von den Spottgedichten auf die Berner Niederlage in der ersten Schlacht sei nur eines im Bande mit der Sign. Gal. XVIII, 535, als Muster der politischen Bänkelsängerpoesie jener Zeit genannt, betitelt „Bären Dantz oder Streit-Liedlein zwischen dem Bären und Wilden Mann (Luzern). Bey Vüllmergen im Freyen Ampt. Es heißt da unter anderm:

„Du baust vil auff dein Gwalt und Macht,
Auf gelt und gut auch groß Landtschafft.
Ein kleiner Hauffen hat schon offt
Den grßern kloppft,
Gar zboden gstoppft,
Wie du jetzt erfahren hast.
Die Bären fliehen vil zu fast (schnell)."

Besonders reich an dramatischen Episoden war die zweite Villmerger Schlacht. Mehrere interessante Beschreibungen derselben von Mitbeteiligten finden sich in einem Sammelbande der Zentralbibliothek Zürich unter dem Titel „Collectanea varia miscellanea Helvetica. Ex collectione Joannis Leo Turicensis. Da wird erzählt, daß die Berner Anführer General Dießbach und Generalleutenant Sacconay verwundet aus der Schlacht getragen worden seien und ihre Truppen erschreckt wichen. Nun habe ein siebzigjähriger Kämpfer, der „altbetagte Herr Seckelmeister und Held- Kriegs- Rahts- President Frisching" die Führung übernommen und die Fliehenden zum endlichen Siege geführt, indem er sie durch die Worte befeuerte: „Nun wohlan, gute Hertz Kinder, ich wil euwer Vatter seyn, weicht nicht von mir, ich wil bei euch leben und sterben; und also wendeten sich die Soldaten wieder gegen den Feind zurück und stürmten vor." Als Kuriosum wird dort auch berichtet: „Ein Ehrwürdiger Urnischer Priester hat die Bauren (die Gegner der Berner) mit Morgenstern und Hellbarten komandirt und ganz hertzhafft angeführt, hinter ihnen aber einen alten Geisbock nachführen lassen .... man glaubt, dieser habe den Bähren (die Berner) stoßen sollen. Deme sey nun wie ihm wolle, so haben nicht allein die Bauren, sondern auch der Herr und der Bock das heben lassen müssen." Die Berner nützen übrigens ihren Sieg in versöhnlicher Weise aus, wofür der Umstand den besten Beweis bildet, daß fast das ganze Freiamt katholisch blieb. Fahrwangen und Meisterschwanden sind protestantisch. Von dort sollen die Frauen den bedrängten Bernern zuhilfe geeilt sein und zu deren Sieg beigetragen haben, woraus die noch heute gebräuchliche Sitte des „Meitlisonntags" hergeleitet wird. Am zweiten Sonntag und Montag nach Neujahr führen die Mädchen in Fahrwangen, Meisterschwanden und in dem benachbarten Tennwil am Hallwylersee in mannigfacher Verkleidung das Regiment über die Burschen, be-



Sarmenstorf.

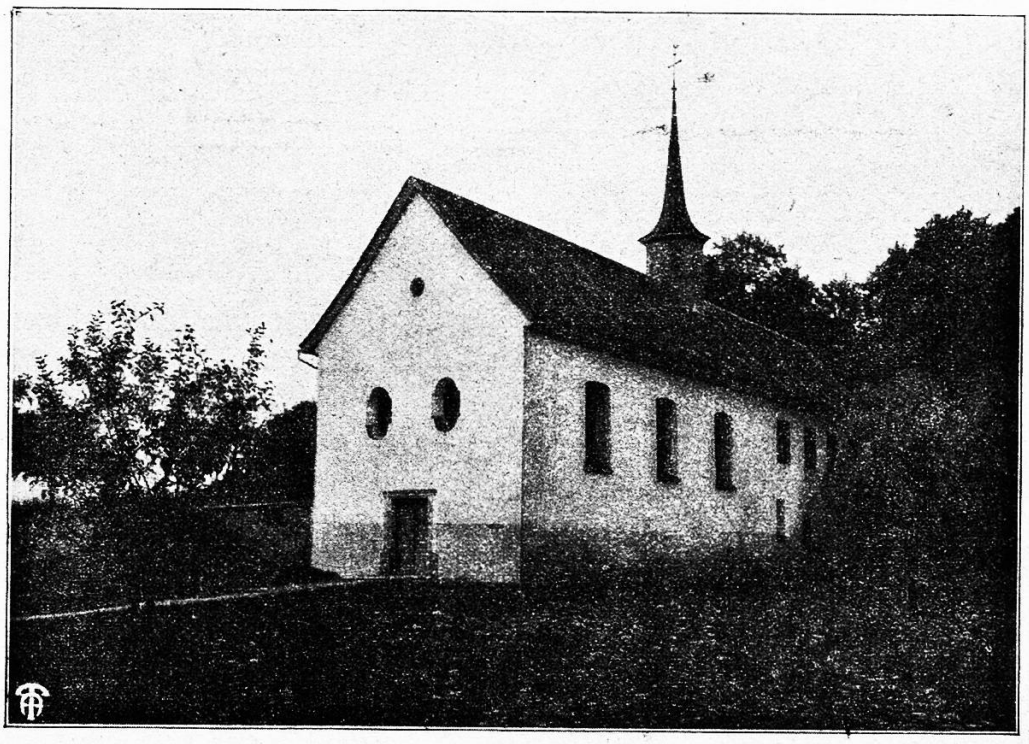
wirten sie, fordern aber von ihnen blinden Gehorsam. Von fern und nah strömen Gäste zu dem Volksfest herbei, so daß heuer Extrazüge eingeschaltet werden mußten. Ein poetisches Flugblatt in jenen Collectaneen, das Leo Turensis betitelt „Offenherzige Gedanken über die heutigen Progressen der streitbaren Leuen und Bären" (Zürich und Bern) äußert sich ärgerlich über den Anlaß der zweiten Villmerger Schlacht:

„Was suchet der Leu und Bär mit Waaffen-Heer und Wehr?
Nichts als Gerechtigkeit, Freyheit und Gottes Ehr.
Kein Herrschsucht, Land noch Leuth hat Leu und Bär bedacht.
Die Pfäffisch Tyranney hat diesen Krieg gebracht."

Nach zwanzig Minuten Marsches von Villmergen erreicht man Hilfikon mit seinem hochtronenden malerischen Schlosse, das jüngst durch den gegenwärtigen Besitzer, Oberst Nabholz, einer stilgerechten Restaurierung unterzogen worden ist. Um den mächtigen Turm, wahrscheinlich eine Hochwacht ältester ritterlicher Zeit, wurden allgemach die übrigen, behaglicher Wohnlichkeit dienenden Teile des Schloßbaues gruppiert. Auf einem vom Schlosse ausgehenden Fußpfad gelangt der Wanderer auf die Straße nach Sarmenstorf, das sich längs des Hanges des Lindenbergs in pittoresker Lage hinstreckt. Das Äußere des schmucken Dorfes verrät, daß hier vornehmlich Landwirtschaft zuhause ist. Unabsehbar zieren Obstbäume die Gärten und Felder, die sich an die Wohnstätten schmiegen. Der schlichte Ort ist die Heimat eines bedeutsamen Ritters des Geistes, des Seminardirektors und Staatsmannes Keller, des Vorkämpfers in der Frage der Aufhebung der Klöster im Aargau; sein Geburtshaus stand an Stelle eines Neubaues in der Nähe des Gasthauses „zum Adler". Das bedeutsamste geschichtliche Wahrzeichen des Ortes ist die auf der Höhe an der Straße nach Büttikon aufragende St. Wendelinskapelle mit dem Angelsachsenstein; die fromme Sage, die sich an ihn knüpft, dürfte ein Nachklang der Geschichte der urältesten Christianisierung durch die Angelsachsen der Zeit Winfrieds (Bonifatius) sein. Sie vermeldet, daß zwei edelgeborne Pilgrime schnöder Raubgier zum Opfer fielen; die Mörder hätten ihnen die Köpfe abgehauen. Hierauf hätten die beiden ihre Köpfe aufgenommen und seien mit ihnen zu jenem Stein geeilt, auf dem sitzend sie angetroffen wurden. In der Kapelle wären sie sodann beigesetzt worden.—Mit Fahrwangen ist der Endpunkt der neuen Bahn und mit dem unmittelbar benachbarten Meisterschwanden das freundliche Ufer des Hallwylersees erreicht, zu dessen wichtigstem Wahrzeichen, der gewaltigen, jüngst restaurierten Wasserburg Hallwyl, der Weg über Tennwil und Seengen führt. Fahrwangen gehörte in der Ritterzeit zur Herrschaft des mächtigen Geschlechts der Hallwyle. Zwei jüngst von Graf Walter von Hallwyl, dem in Stockholm lebenden Sprossen des Namens, und seiner Gattin errichtete Denksteine gemahnen an verflossene Zeit; der eine, gegen die Bettwiler Höhe, am Galgenrain, erinnert an die ehemalige Halsgerichtsbarkeit der Hallwyle, der andere an die Hinrichtung des Ritters Balm und seiner Genossen, der Mörder des Königs Albrecht I. Wo die Burg Balm gestanden, läßt sich nur vermutungsweise nach Spuren annehmen, die an der Straße, 5 Minuten gegen Sarmenstorf, gefunden wurden. Auch Fahrwangen hat, wie Sarmenstorf, seinen berühmten Mann geistiger Arbeit, den Pfarrer Dr. A. Scartazzini († 1901), der als Danteforscher Hervorragendes geleistet hat.

Der ganze Bereich der Wohlen-Meisterschwanden-Bahn und des Hall-

wylersees ist uralter historischer Boden. Zahlreich begegnet man Spuren vorgeschichtlichen Lebens in Grabhügeln („Heidengräbern") und Fundgegenständen aller Art, aus der römischen Zeit. Völlig in geschichtliche Helle tritt das Gebiet in der Epoche feudaler Ordnungen, da die Habsburger, Hallwyle und das Kloster Muri nach dem Rechte des Stärkeren die Botmäßigkeit übten. Die Ritter von Wohlen, eines der Dienstmannengeschlechter Habsburgs, wurden mit dem nördlichen Teile der Habsburg, dem jetzt verschwundenen Bau auf der sogenannten „Terrasse" belehnt, nachdem Rudolf von Habsburg König geworden war (1273) und seine Reichssorgen ihn von der aargauischen Heimat abgelenkt hatten. Er hatte mit „Milte" geherrscht, indes die Ritter



Kapelle mit dem Angelsachsen-Stein.

von Wohlen Gewalt gegen die Untertanen übten. Nicht besser verfuhr die Abtei Muri, die nach dem Aussterben des Namens derer von Wohlen allgemach das ganze obere Freiamt durch Kauf oder Gewalt an sich gebracht hatte. Die Sage vom „Stiefelireiter von Muri", einem Klosterschaffner, der die Bauern durch Meineid betrog und nun ruhelos durch die Wälder des Lindenbergs reitet, spiegelt den Haß des vom Kloster Muri vergewaltigten Bauernvolkes wieder, das doch seinerzeit seine Siedlungen und Dörfer in der Aera der Entstehung des Lehenssystems hier begründet hatte, um Schutz und Schirm der Lehensherrn zu genießen. Schon im zwölften Jahrhundert werden die meisten der Orte hier bereits urkundlich genannt, so Meisterschwanden (von ahd. „wang" = feld) 1173, Wohlen („Burlon") 1178, Villmergen („Villmaringen = Ort der Sippe des Vilmar) 1185, Tennwil 1189 usw.

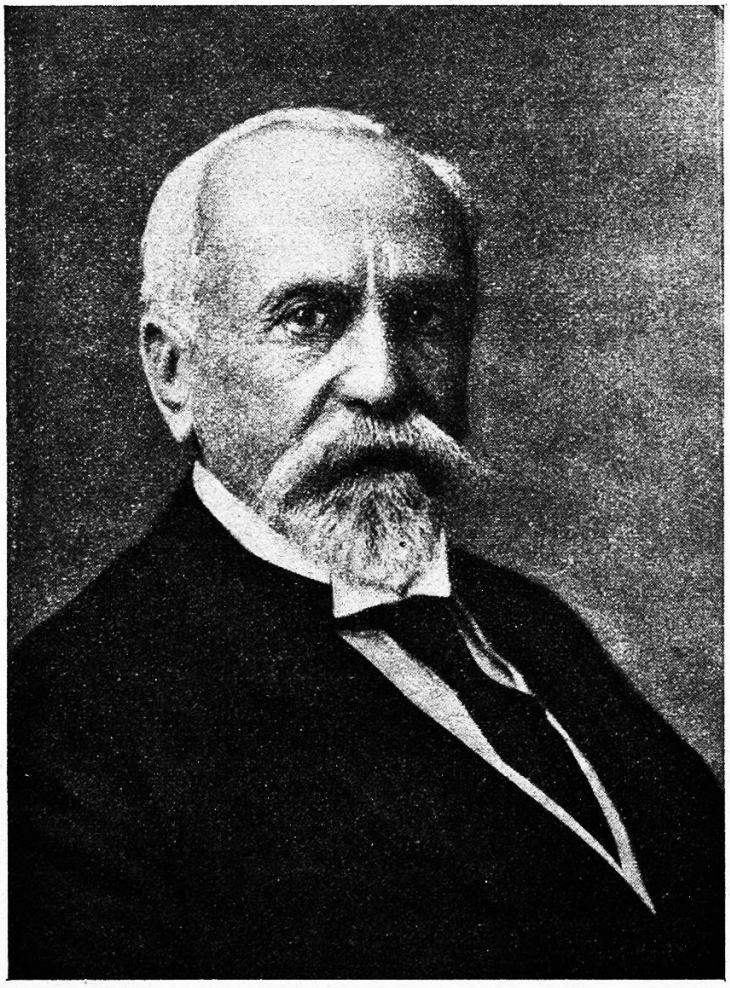
So vereinen sich reiche geschichtliche Erinnerungen und der Zauber blühender, fruchtgesegneter Landschaften, um Anziehungskraft für den Besuch dieses Gebietes zu üben, sei es, daß man zu Fuße wandert, sei es, daß man

sich den Bequemlichkeiten des komfortablen Aussichtswagens oder der Motorboote auf dem tiefblauen Hallwylersee hingibt. Für Wanderer, welche in weite Ferne der eisgepanzerten Jungfrau und des Jura den Ausblick gewinnen wollen, bieten eine Reihe von Punkten am Lindenberge, östlich von Sarmenstorf und Fahrwangen, imposante Gelegenheiten. Solche von den beiden genannten Bahnstationen in durchschnittlich 30 Min. erreichbaren Stellen sind unter andern der Reitenberg, das „Tägerli" und die Anhöhe Hohenkräh bei Bettwil. Von Wohlen aus besteige man die Höhe von Anglikon (Orientierungstafel). Genaue Auskunft über Land und Leute, Verkehrsverhältnisse und die in dem mit Gottesgaben reich gesegneten Fleckchen Erde allenthalben vortreffliche Unterkunft und Verpflegung gibt das vom „Verkehrsverein Bünztal-Seetal" herausgegebene, vortrefflich redigierte Büchlein „Vom Bünztal zum Seetal" (Verlag Buchdruckerei Freiämter Zeitung, Wohlen, 1917).

Zürich, Dr. Karl Fuchs.

Bundespräsident Gustave Ador

ist am 23. Dezember 1845 in Genf geboren, studierte in seiner Vaterstadt und in Paris Jus und ließ sich als Advokat in Genf nieder. Er wurde Gemeinderat und Maire von Cologny und war mit kurzen Unterbrechungen 40 Jahre Mitglied des Großen Rates, in zwei Perioden Staatsrat und mehrmals Regierungspräsident des Kantons Genf. Seit 1889 gehörte er als Glied der liberal-demokratischen (protestantisch-konservativen) Zentrums-Gruppe an, der er 1901 präsidierte. Am 26. Juni 1917 wurde er für den demissionierenden Bundesrat Dr. A. Hoffmann in die oberste Landesbehörde der Schweiz berufen und bis zur Wahl Dr. Calonders zum Bundespräsidenten mit der Leitung des Politischen Departementes betraut; seither ist er Chef des Innern. Weltbekannt sind Adors Ver-



Bundespräsident Gustave Ador.